

Heute einen Krieg beenden

**Predigt beim Ökumenischen Gottesdienst am Buß- und Bettag,
am 21.11.2018 in der Evangelischen Bethlehemskirche, München-Untermenzing – zu Mt 5,21-24**

Liebe Gemeinde!

Jesus hält nichts von einer Liturgie, die sich abschottet von der Wirklichkeit, von den Konflikten und Abgründen der Welt.

„Wenn du deine Opfertgabe zum Altar bringst und dir dabei einfällt, dass dein Bruder etwas gegen dich hat, dann lass deine Gabe liegen und geh zurück und versöhne dich erst mit deinem Bruder!“ sagt Jesus. (Mt 5,23f.)

Wir sind heute zu diesem Gottesdienst gekommen, weil wir Teil von Versöhnung und Frieden sein wollen. Und wir haben uns zu Beginn verstörend vor Augen geführt, dass es zu viel gibt von Krieg aller Art:

Krieg im Kleinen: Machtgehab, Rücksichtslosigkeit, Verachtung.

Krieg im Großen: Krieg gegen die Natur – bis zur Vernichtung zukünftiger Lebensmöglichkeiten, Krieg zwischen Staaten, Völkern und Religionsgruppen, Krieg gegen Andersdenkende, Minderheiten und Fremde, Krieg um Wasser, um Land, um Bodenschätze, erbittert, gnadenlos, brutal, vernichtend.

Und Krieg (Kleinkrieg und Großkrieg) entfesselt sich: Jede Verletzung bestätigt die Niedertracht der anderen Seite und schreit nach einer Antwort. Der Krieg nährt sich selbst, bis er alles gefressen hat, Körper und Seelen! Deshalb wurde 1945 geschworen: Nie wieder Krieg! Und dabei sollte es bleiben. „Hört doch auf!“, würden wir am liebsten den Kriegen der anderen zurufen. Und Auswege finden, wo wir selbst in nervenaufreibende, krankmachende und die Gemeinschaft zerrüttende Kleinkriege verstrickt sind.

Gleich heute einen Krieg beenden! Und am besten morgen den nächsten. Wie geht das?

Neulich fuhr ich am Wertstoffcontainer vor, parkte auf dem dafür vorgesehenen Streifen. Es kamen überraschenderweise noch drei weitere Fahrzeuge an. Die letzte Person musste umständlich rangieren – und ging mich anschließend heftig an: Was mir einfällt, so falsch zu parken? Man muss hier quer parken! Dann ist Platz für vier! ... Blödmann! Woher soll ich denn das wissen? Steht doch gar nicht da!

Schon beginnt der Klein-Krieg! Der Puls steigt. Der Krieg beginnt im Kopf, im Herzen. Natürlich haben wir uns nicht geschlagen. Aber ich musste mich zusammenreißen, cool zu bleiben, nicht zurückzustänkern. Statt dessen abzuhaken: Vergiss es. Der ist halt genervt und hat überreagiert.

Wir müssen unterscheiden zwischen Krieg und Konflikt. Konflikte wird es immer geben. Der Krieg beginnt, wo im Konflikt die Kommunikation versagt: wo der andere nicht mehr Konfliktpartner ist, sondern der Feind, der Böse, der Unmögliche, der Unmensch oder der Untermensch, der, den man nicht tolerieren kann, den man kleinmachen, fertigmachen, besiegen, vernichten muss.

Das macht die Welt ja auch wieder einfacher, wenn man weiß: das sind die Blöden, die Bösen, die man hassen darf! Wo man skandiert: „Der muss weg!“ Dann fühlt man sich auch gleich sicherer, weil man sich mit denen nicht mehr auseinandersetzen muss. Die sind ja nur das Letzte!

Das hat Jesus gemeint: nicht mit dem äußeren Töten beginnt der Krieg, sondern mit dem Töten des Bruders – Jesus sagt Bruder! – in unserem Herzen: mit dem Absprechen der Menschlichkeit oder sogar des Daseinsrechts – mit welchen Worten ist dabei ganz egal.

Das sind jetzt **zwei wichtige Einsichten:**

- (1) Der Krieg beginnt mit dem Feindbild, mit dem Töten des Bruders in meinem Herzen.**
- (2) Und der Krieg endet, wo wir wieder miteinander reden.**

Es ist eine einfache, einleuchtende Einsicht. Geh zurück und versöhne dich mit deinem Bruder, sagt Jesus. Der Krieg endet, wo wir wieder miteinander reden. Natürlich über den Konflikt! Sonst würde der unter den Tisch gekehrt und der Krieg ginge unterschwellig weiter; und mit dem anderen als Konfliktpartner, als Gesprächspartner – nicht mehr als Feind.

Friedensfähigkeit ist Konfliktfähigkeit! Und Versöhnungsfähigkeit – weil ja oft gegenseitige Verletzungen stattgefunden haben. Friedensfähigkeit, Konfliktfähigkeit, Versöhnungsfähigkeit. Das ist ein weites Feld! Ich gebe vier konkrete Hinweise:

1. Den Krieg einfach nicht mitmachen

Sie kennen ja den Satz: Stell dir vor, es ist Krieg, aber keiner geht hin. Stell dir vor, jemand geht dich feindselig an. Aber du steigst nicht darauf ein. So bin ich bei den Wertstoffcontainern einfach wieder weggefahren.

Die Schwierigkeit ist, mich nicht kränken zu lassen. Die Sorge um das eigene kleine Ich, das verletzte, gekränkte, ungerecht behandelte, zu kurz gekommene, bedrohte Ich (es kann auch ein kollektives Ich sein) ist der Hauptgrund für Feindseligkeit und Gewalt. Wenn wir mehr Gelassenheit üben, zu unserer Mitte finden, uns Auszeiten gönnen aus Stress und Getriebensein, uns mehr verankern im Glaubensvertrauen, dann sind wir weniger anfällig für die Kleinkriege des Alltags.

2. Den anderen, den Feind, zu verstehen versuchen

Das heißt nicht, sein Verhalten gut zu finden. Wichtig ist die Unterscheidung zwischen dem verletzenden Verhalten und der Person mit ihrer Geschichte, mit ihren Verletzungen, die sie so werden ließen.

Am 11. März 2009 tötete ein 17-jähriger Amokläufer in der Albertville-Realschule in Winnenden und auf der Flucht 15 Menschen und anschließend sich selbst. Die Mutter eines Opfers, ihre Tochter wurde vom Täter erschossen, schreibt, dass sie zuerst völlig gefühllos war und dann eine unendliche Wut auf den Täter entwickelte. Warum hat er das getan? Dann schloss sich eine Phase an, in der sie versuchte, den Täter zu verstehen. Sie beschäftigte sich mit ihm, seiner Familie, und sah plötzlich kein Monster mehr, sondern einen Jungen, der nie verstanden hat, was Lebendigkeit bedeutet. Plötzlich weitete sich ihr Blick wieder. Sie konnte sich lösen aus dem ohnmächtigen inneren Krieg. Sie schreibt: „Im Zuge dieses Verstehensprozesses wuchs langsam das Verzeihen. Die Schuld kann ich dem Jungen allerdings damit nicht nehmen. Was er getan hat, hat er getan.“

[Quelle: Philosophie Magazin Nr. 1-2019, S. 47]

Das ist ein extremes Beispiel! Doch auch in unseren Alltagskonflikten hilft es, in einem inneren Schritt die abwehrende, geballte Faust zu lösen sich auf den Kontrahenten hin zu öffnen, z.B. im Streit die Sicht des anderen (oder was ich davon verstanden habe) zu wiederholen, bevor ich ihm meine Sicht entgegenhalte. So entsteht vielleicht eine neue Gesprächsbasis, auf der die gegensätzlichen Positionen erst einmal sein dürfen und gehört werden und nicht gegenseitig sofort verteuelt werden müssen.

3. Mehr Toleranz oder (besser) Wahrhaftigkeit mit mir selbst aufbringen

Wenn ich meine eigenen Widersprüche, Ecken und Kanten und Fehler realistischer sehe, wenn ich mit mir selber mehr in Beziehung bin, mich tiefer annehmen kann, kann ich auch andere, so wie sie sind, besser annehmen. Wer sich selbst fremd ist, dem sind auch viele andere Menschen fremd. Versöhnung mit uns selbst bereitet den Weg für Versöhnlichkeit mit anderen.

Den Krieg einfach nicht mitmachen – Den Kontrahenten zu verstehen versuchen – Mit uns selber versöhnlicher sein: Das sind alles Schritte, die wir tun können. Natürlich mit dem Risiko, nicht zu wissen, wie der andere auf unsere versöhnliche Hand reagiert. Den anderen können wir nicht ändern. Nur uns selbst – mit Gottes Hilfe.

Deshalb zum Schluss:

4. Uns vergewissern, auf welchem Boden wir stehen: nämlich auf dem Boden des Glaubens

Es macht einen Riesenunterschied, ob wir in den Tag gehen mit einem ängstlichen, genervten, immer gleich angegriffenen Ich oder mit einem Grundvertrauen in unsere menschlichen Werte, in unsere lebendigen und konfliktfähigen Beziehungen und in einen liebevoll versöhnlichen Gott, der uns und die anderen wohlwollend sieht, der für uns alle einen Platz auf dieser Welt und einen Frieden miteinander für möglich hält und unterstützt

Es macht einen Riesenunterschied, ob wir in den Tag gehen und ständig um uns selber kreisen oder uns bewusst machen, es liegt uns etwas an den anderen, es liegt uns etwas daran, abgerissene Beziehungen und Gesprächsfäden wieder aufzunehmen. Wir sollen also nicht so sehr besorgt sein um uns selber! Wir haben sogar einen Friedensauftrag von Gott: 7x70mal einen Krieg zu beenden und einen Gesprächsfaden wieder anzuknüpfen und einen Konflikt gemeinsam und versöhnlich anzugehen.

Ein Krieg endet, wo wir wieder miteinander reden! Amen.

Peter Jaumann, Pastoralreferent